

Begrüßungsrede
zur Eröffnung der Gruppenausstellung »Moderne Zeiten«

Meine Damen und Herren, liebe Kunst- und Galeriefreunde, sehr verehrte Künstlerinnen und Künstler: Herzlich Willkommen in unseren »Modernen Zeiten«!

Wenn man über »Moderne Zeiten« spricht, dann muss man natürlich mit Charlie Chaplin anfangen. Sie alle kennen das berühmte Bild, wie der kleine Mann mit seinem Menjou-Bärtchen zwischen den Zahnrädern der modernen Industrie-Gesellschaft feststeckt: der Mensch, gefangen in der Maschine. Dieses Bild begleitet und berührt die Menschheit seit 81 Jahren, so alt ist dieser Film des vielleicht größten Komödianten und traurigsten Clowns in der Geschichte der bewegten Bilder. »Modern Times« war – wie schon Fritz Langs »Metropolis« zehn Jahre zuvor – ein filmisches Echo auf eine Epoche, in der der Mensch die Souveränität über sein Leben und seine Zeit verlor, an die Maschinen und die Ökonomisierung der Welt, die sie mit sich brachten. Es ist auch das Bild einer Generation, die fürchtete, sich im bis dahin ungekannten Rausch der Geschwindigkeit der Maschinen, der neuen Wolkenkratzer, schnellen Züge und Autos zu verlieren.

Doch an Roboterfabriken, Überschallflugzeuge, Superzüge und Raketen, die ins Weltall starten, haben wir uns längst gewöhnt. Manche von uns sitzen jede Woche in irgendeinem Flugzeug, andere führen täglich weltweite Videokonferenzen, und im Vergleich zu den neuen Riesentürmen asiatischer Metropolen wirkt das zu Chaplins Zeiten brandneue Empire State Building wie ein niedliches Spielzeug.

Es sind heute ganz neue Umwälzungen, mit denen wir uns auseinandersetzen. Man muss noch nicht einmal besonders alt und weise sein, um sich manchmal in unseren modernen Zeiten verwundert und irritiert umzuschauen. Wer noch in den 70er und 80er Jahren aufgewachsen ist, wird unsere Welt nicht mehr wiedererkennen. Es sind heute nicht riesige Maschinenstraßen, sondern immer kleiner werdende Mikrochips, winzige Prozessoren und immer empfindlichere Sensoren, die in wenigen Jahrzehnten alles verändert haben: wie wir arbeiten, wie wir kommunizieren, wie wir einkaufen, vielleicht sogar wie und in wen wir uns verlieben.

Auch wir, meine Damen und Herren, stecken irgendwo zwischen den Zahnrädern. Aber die Maschine weiß heute mehr über uns als unsere besten Freunde. Sie kennt unsere Finanzen, sie kann im Voraus mit höchster Präzision erkennen, für welches Produkt im Online-Shop wir uns wahrscheinlich entscheiden werden. Sie weiß, wo wir letztes Jahr im Urlaub waren und welchen Wein wir gerne trinken. Sie weiß, welche politischen Ansichten wir vertreten und welchen Haushaltsreiniger wir bevorzugen. Und schon bald werden die Maschinen uns zur Arbeit fahren, falls wir nicht zu Hause bleiben und stattdessen unser Hologramm ins virtuelle Büro schicken.

Bevor wir jetzt alle zusammen in tiefen Kulturpessimismus verfallen: Es ist ja nun nicht alles schlecht in unseren modernen Zeiten! Ein Rollkragenpullover oder ein Nasenring disqualifizieren heute niemanden mehr von einer Laufbahn im öffentlichen Dienst, Frauen müssen ihre Männer nicht mehr um Erlaubnis bitten, wenn sie arbeiten wollen, Frauen können inzwischen relativ selbstverständlich auch Frauen heiraten, Männer Männer, und das oft gescholtene Internet verbindet uns weltweit mit Freunden und Verwandten.

Man kann vielleicht sagen, dass noch nie eine Generation eine so rasante Veränderung der Welt erlebt hat wie wir, Kinder des späten 20. Jahrhunderts. »Alles so schön bunt hier«, überschrieb Nina Hagen schon vor 40 Jahren diese neue Welt. Ich glaube aber, dass wir als Zeitzeugen im wahrsten Sinne des Wortes zu dicht dran sind, um diese gewaltigen Veränderungen einzuordnen, zu überblicken oder wirklich zu verarbeiten. Deshalb wird diese Ausstellung diesen vergeblichen Versuch auch nicht unternehmen. Ich habe lange gehadert, wie aus einer ursprünglichen Idee nun eine Ausstellung werden soll, die weder ins Pessimistische noch ins Karikaturhafte abkippt. Sie kann und soll unsere moderne Zeit nicht dokumentieren, interpretieren oder bewerten. Und sie kann natürlich beim besten Willen keine Antworten oder Lösungen geben. Aber ... sie kann reflektieren und kommentieren – und Sie vielleicht hie oder da zum Nachdenken anregen.

Dreizehn Künstler habe ich eingeladen, ihre ganz individuelle künstlerische Sicht auf die moderne Welt in diesem kleinen, ich nenne es mal, Ausstellungsforum zu zeigen. Wer die Galerie kennt, wird sich wundern: es sind allesamt, bis auf einen, neue Namen. Aber wenn Sie mich und die Galerie wirklich gut kennen, wissen Sie auch, dass das kein formales Kalkül ist. Ich habe Werke gesucht – mit Betonung auf Werke, nicht auf Künstler – die im kontrastreichen Zusammenspiel eine kleine ausbalancierte Sicht auf unsere modernen Zeiten wiedergeben. Der Zufall wollte es, dass einige der Künstler ihre Wurzeln oder ihren Wohnsitz im Ausland haben: in den USA, Irland, Italien, Spanien und Russland. Ich freue mich, dass neben vielen namhaften Künstlern auch junge Nachwuchskünstler und Kunststudenten dabei sind. Das wiederum war Kalkül, denn bei meiner gezielten Suche beim UdK-Rundgang habe ich tatsächlich zwei Künstler entdeckt, deren Werke diese Ausstellung mit ihrer Installation und ihren Skulpturen erfrischend bereichern.

Wie in Charlie Chaplins Film steht auch in dieser Ausstellung der Mensch im Mittelpunkt: anonymisiert in der Masse bei **Wolfgang Lugmair**, stets auf Reisen von einem zum anderen Ende der Welt bei **Enda O'Donoghue** oder als kleines Rädchen im Getriebe des Großraum-Büros bei **Rosanna Merklin**. Der Mensch – er ist unsichtbar in den Wolkenkratzern der Welt-Metropolen bei **Sabine Wild** und oftmals vergessen und Verloren in unserer Welt aus buntem Plastik und Glamour wie bei **Francesco Petruccelli** – oder ist es eher ein ferner Wink aus Pompeji? Fasziniert schauen Menschen in die virtuelle Wunderwelt wie in eine Glaskugel bei **Andrey Kezzyn** und konsumieren heiter pulverisierte Rotwein-Creme zu Schnäppchenpreisen – doch hoppla, alles so schwarzweiß hier! – bei **Phillip Lüttjohann**. Der Mensch funktioniert im metronomischen Takt bei **Miguel Vallinas** und verrenkt sich mit seiner manischen Körperkultur bis zur Unkenntlichkeit bei **Casey McKee**. Er ist visionär und wird nie aufhören, neue Ideen und Konstruktionen für die Zukunft zu entwickeln wie bei **Katrin Günther**, auch wenn er dabei Gefahr läuft, die eigene Existenz aufs Spiel zu setzen, weil er bei aller Planung und allem Denken die gesunde Balance vergessen hat, abstrakt formuliert von **Hartmut Sy**. Der Mensch hinterlässt unzählige Spuren ... und seien es nur die Wischspuren auf dem Smartphone, die bei **Norman Sandler** zu einem abstrakten Abbild

dessen werden, wie wir unsere virtuelle Welt steuern. Und ganz gleich wie modern eine Zeit ist, auch sie wird irgendwann Vergangenheit sein, vielleicht vergessen werden, und auf eine irgendwie beruhigende Weise wird die Natur hie und da ein paar unserer Spuren verwischen und mit stoischer Kraft neues Wachstum hervorbringen – wie bei **Sven Fennema**.

Meine Damen und Herren, so verwunderlich, rasend schnell und manchmal auch beängstigend diese modernen Zeiten sein mögen, vergessen wir die Schluss-Szene von Charlie Chaplins Film nicht: der Tramp und seine Gefährtin sitzen am Rand einer verlassenenen, staubigen und weit ins Land führenden Straße auf einem Stein. Das Mädchen weint, doch der Tramp bedeutet ihr mit seiner unnachahmlichen Geste zu lächeln. Er hilft ihr auf, sie lachen sich an und gehen optimistisch ihrer Zukunft entgegen, während im Hintergrund die wunderschöne, von Chaplin komponierte Melodie »Smile« erklingt. Erst 1954 erhielt sie von Turner und Parsons den berühmten Liedtext, in dem es zum Schluss heißt: »Du wirst feststellen, dass sich das Leben immer noch lohnt, wenn Du nur ... lächelst.«

Meine Damen und Herren, in diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen wunderschönen Abend, abseits von Kulturpessimismus und Zukunftsangst, die können nämlich gern draußen bleiben, soll sich die BSR drum kümmern!

Und bitte wundern Sie sich nicht, wenn Ihnen diese Ausstellung gefällt, dann ist das nämlich nicht die Entscheidung eines Algorithmus, sondern Ihre ganz persönliche, eigene Entscheidung, weil sie nämlich vielleicht einen guten Geschmack haben. Und für den Fall, dass Sie das eine oder andere Werk gerne mit nach Hause nehmen möchten, müssen Sie nicht erst den Warenkorb anklicken, sondern Sie können ganz einfach Josephine oder mich ansprechen. Denn eines kann ich Ihnen versichern: wir sind garantiert keine Hologramme!

Danke.